

Brief an Freiherrn von Pechmann anlässlich der Verleihung des Wilhelm - von - Pechmann - Preises 2008

Sehr geehrter Freiherr Wilhelm von Pechmann!

Da Sie mit Gott und der Welt - wie man so sagt - korrespondiert haben, erlaube ich mir, Ihnen auch post mortem noch einen Brief zu schreiben.

Sie sind in unserer Zeit groß im Gespräch in der Evangelisch - Lutherischen Landeskirche in Bayern. Sogar eine Landessynode hat sich intensiv mit Ihnen beschäftigt: In Memmingen wurden Sie im Frühjahr 1998 von maßgeblichen Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens als verehrungswürdiges Vorbild für unsere Kirche von heute gefeiert. Nun wird sogar ein Preis, der Ihren Namen trägt, für historisch-wissenschaftliche Forschung im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus verliehen. Nach langen Jahren des Desinteresses an Ihrer Person, stehen Sie nun im Mittelpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit.

Weshalb das nun so geschieht, lässt sich nicht in Kürze darstellen. Vielleicht geben aber die Worte, die Landesbischof D. Meiser an Ihre Tochter gerichtet hat, nachdem Sie 89-jährig verstorben waren, eine vorläufige Antwort. Ich zitiere für Sie:

„ ... Niemand kann ihm das Zeugnis verweigern, dass er stets ritterlich und männlich für sie (die Kirche, Anm. d. Autors) eingetreten ist und ihr in hohen und höchsten kirchlichen Ehrenstellen mit seinen reichen Gaben erfolgreich gedient hat. Sein Name war nicht nur weit über den Bereich der eigenen Landeskirche hinaus bekannt, sondern wurde allenthalben auch mit Hochachtung und aufrichtiger Verehrung genannt, und oft schon musste ich bei dem Mangel an führenden Persönlichkeiten für das kirchliche Leben sagen, wir brauchen eben einen Mann wie Herrn Baron v. Pechmann ... “

(Brief Nr. 359 in der Sammlung F. W. Kantzenbach, Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933-1945)

Nach allem, was ich nun von Ihnen weiß, kann ich mich nur dem Urteil von Landesbischof D. Meiser anschließen. Trotzdem finde ich seine Worte recht erstaunlich, denn Sie haben ja am Ende Ihres Lebens eben dieser Kirche, der der Landesbischof vorstand, den Rücken gekehrt - und sind katholisch geworden. Immerhin: keine Ressentiments, keine Verurteilung; D. Meiser nennt Ihren Schritt nur „rätselhaft“.

Und genau dieses Wort „rätselhaft“ ist es, was auch meine Empfindungen wiedergibt bei aller

Beschäftigung mit Ihrer Person. Ich frage mich:

- Wie ist es möglich, dass jemand, der höchst kirchliche Ämter eingenommen hat (unter vielen anderen von 1919 bis 1922 erster Präsident der bayerischen Landessynode) und seine theologische Prägung (obwohl Jurist) durch Martin Luther erfahren hat, diesen Schritt tun konnte?
- Was liegt alles zwischen Ihrem Versprechen von 1934 „... *Unsere Kirche werde ich nicht nur 'nicht vollständig', sondern überhaupt nicht aus dem Herzen verlieren; ich werde sie im Gegenteil bis zum letzten Atemzug mit unwandelbarer Treue im Herzen tragen. ...*“ (6.4.1934) und Ihrer bewussten Konversion samt Firmung durch Kardinal Faulhaber im April des Jahres 1946?

1. Sehr geehrter Freiherr. Ich weiß, dass Ihre kritische Haltung gegenüber der evangelischen Kirche mit jener denkwürdigen Tagung des Kirchenbundes am 25./26. April 1933 begann, als Sie in der Sitzung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses „wie ein Verzweifelter“ gekämpft haben, „um die Ermächtigungsbeschlüsse zu verhindern“ (26.4.1935) sowie die Umwandlung des Kirchenausschusses in die DEK. Nicht minder verzweifelt haben Sie versucht, Ihre Anträge zur Judenfrage durchzusetzen. Beides ohne Erfolg. Das waren für Sie deprimierende Schlüsselerlebnisse. „*Dass mein Widerstand vergeblich geblieben ist, werde ich wohl nie mehr verwinden.*“ (10.5.1933)

Sie sind damals von Ihrem Amt zurückgetreten. Und am 2. April 1934, als Sie sahen, dass die Reichskirche unter Reichsbischof Müller nicht aufzuhalten war, sind sie auch aus der Deutschen Evangelischen Kirche ausgetreten. Einer Kirche, die nach Ihrer Meinung „*aufhört, Kirche zu sein.*“ Längere Zeit waren Sie sich nicht sicher, ob Sie damit auch aus Ihrer bayerischen Landeskirche ausgetreten waren. Schließlich waren Sie von „*unaussprechlichem Dank erfüllt*“ (24.9.1934) als sich herausstellte, dass Sie Mitglied Ihrer Landeskirche und Ihrer Gemeinde geblieben waren.

2. Aber das Verhältnis zu Ihrer bayerischen Landeskirche entwickelte sich doch auch recht spannungsreich:

- Ihre Landessynode haben Sie energisch gewarnt, dem politischen Druck von außen nachzugeben und der Schaffung einer Deutschen Evangelischen Kirche zuzustimmen.
- Auch die kirchenpolitische Linie, die Ihr Landesbischof verfolgte, konnten Sie nicht gutheißen. Nicht, als er sich zur Zusammenarbeit mit Reichsbischof Müller bereiterklärte (25. Januar

1934: *“Schwarzer Tag der Kirchenführer“*) und nicht, als er einen eigenständigen Kampf um die Konfessionsschule führte, ohne den Schulterschluss mit der katholischen Kirche zu suchen. Den entsprechenden Misserfolg haben Sie ja auch vorausgesehen.

- Immer wieder haben Sie schriftlich bei Landesbischof D. Meiser protestiert gegen die unverbrüchliche Loyalität der Kirche gegenüber dem nationalsozialistischen Staat, sei es in der Frage der Kirchenbeflaggung oder des Treueides der Pfarrer.
- Und in zunehmendem Maße war es Ihnen ein Herzensanliegen, unter Zurückstellung aller Lehrfragen zu einer Kampfgemeinschaft mit der katholischen Kirche zu kommen. Die *„Una sancta“* wurde mehr und mehr Ihr Leitbild von Kirche, während der Landesbischof weiterhin keine Möglichkeit sah, mit der katholischen Kirche zusammenzuarbeiten.
- Schließlich hatten Sie auch keinen Erfolg, als Sie schon 1933, aber dann auch noch in den Jahren 1938 und 1941 mit Landesbischof D. Meiser um ein öffentliches Engagement der Kirche gegen die Judengräuel rangen.

Immer wieder mussten Sie feststellen, - trotz aller persönlichen gegenseitigen Hochachtung - dass Sie in den wichtigsten Fragen der Zeit nicht einer Meinung mit Ihrem Landesbischof sein konnten: *„ ... so ist ja an irgend etwas wie eine Verständigung mit Ihnen kaum mehr zu denken.“*
(10.7.1938)

- Von einem weiter zurückliegenden Versagungserlebnis schreiben Sie auch mehrmals:
(21.9.1934, 21.7.1938, 24.10.1938):

1909 wären Sie gern der Nachfolger des Präsidenten im Oberkonsistorium, Alexander v. Schneider, geworden. Damals wurde Ihnen aber der Theologe Hermann v. Bezzel vorgezogen. Dieses Geschehen haben Sie niemals verwunden. Und noch im Jahre 1938 stellten Sie wehmütig fest: *„ ... Wohl wäre mir nichts auf der Welt erwünschter, vielleicht auch nichts auf der Welt für mich geeigneter gewesen als das in Frage stehende Kirchenamt. ... die Berufung ins Oberkonsistorium wäre für mich der Inbegriff meiner Wünsche gewesen; nicht anders als die Heimkehr aus der Fremde.“*

Ich kann gut verstehen, dass derart viele und tiefreichende Versagungserlebnisse einen Menschen in Zorn, Resignation oder gar Depression treiben können. Aber warum in die katholische Kirche, verehrter Freiherr von Pechmann?

Ich darf Sie erinnern an einen ähnlich streitbaren Mann wie Sie, an den Vikar von Penzberg und

Pfarrer von Senden, Karl Steinbauer. (Eigenartigerweise haben Sie wohl nie Kontakt mit ihm gehabt?). Dieser Pfarrer hat wie kein zweiter in unserer Landeskirche hartnäckig Widerstand geleistet gegen die Willkürmaßnahmen des Naziregimes - bis er im KZ Sachsenhausen inhaftiert wurde. Auch sah er sich gezwungen so etwas wie Fundamentalopposition gegen die Kirchenleitung und besonders gegen Landesbischof D. Meiser zu betreiben. Aber nie hat er, auch nur im Ansatz, erwogen, seiner bayerischen lutherischen Kirche den Rücken zu kehren. -

Was war da noch, was Sie zu Ihrem Übertritt veranlasst hat, verehrter Freiherr?

War es eine geheime Sehnsucht, die Sie stets begleitet hat, und die in Ihrer Familiengeschichte begründet lag? Sie erlauben, dass ich diese Vermutung ausspreche, denn mindestens an einer Stelle Ihrer zahlreichen Briefe geben Sie mir Anlass dazu. In dem Schreiben, in dem Sie dem katholischen Stadtpfarrer Max Blumschein Ihren Übertritt ankündigen, erinnern Sie sich jedenfalls voller Pietät auch *„des längst heimgegangenen Weihbischofs Adalbert Frhrn. v. Pechmann ... , der - ein Bruder meines Großvaters - Pate meines lieben Vaters und mittelbarer Pate meines mir auch schon längst vorangegangenen einzigen Sohnes war.“* (15.4.1946).

Wollten Sie mit dieser Anmerkung sagen, dass die Familie v. Pechmann eigentlich immer katholisch war, nur leider durch Ihre evangelische Mutter in anderes Fahrwasser gekommen ist?

- Wie gesagt, ich äußere hier nur eine Vermutung.

3. Sehr geehrter Freiherr v. Pechmann! Am 14. April 1946 sind Sie - noch im 87. Lebensjahr - aus Ihrer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ausgetreten, um tags darauf um Aufnahme in die katholischen Kirche zu ersuchen. In einem Brief an die theologische Fakultät Erlangen, die Ihnen den Ehrendoktor verliehen hatte, schrieben Sie, dass Sie *„in die katholische Kirche des dritten Glaubensartikels heimgekehrt“* sind.

Ich muss Ihnen gestehen, ich bin ob dieser Feststellung ganz irritiert. Im Dritten Glaubensartikel ist zwar von der „heiligen katholischen Kirche“ die Rede, aber doch im Sinne von „*katholikos*“ = „*allgemein*“ und „*allumfassend*“. Aber nimmermehr steht hier der Begriff „*römisch-katholisch*“!

In die „*Gemeinschaft der Heiligen*“ brauchten Sie nicht „*heimzukehren*“, in ihr befanden Sie sich immer schon. Aber ich verstehe, Sie kehrten bewusst in die „*Römische*“ Kirche heim, die für Sie die „*heilige christliche*“ Kirche ist. ...

Welch eine Missachtung all dessen, was Ihnen bisher lieb und teuer war! Ich versuche mir vorzustellen, wie Sie - ein unbeugsamer Streiter - am Ende Ihres Lebensweges vor Seiner

Eminenz, dem Herrn Kardinal Erzbischof Michael von Faulhaber knien, um die heilige Firmung zu empfangen, und kann mich nur wundern, dass Sie diesen Augenblick als „den Höhepunkt“ Ihres „ganzen mehr als 87-jährigen Lebens“ betrachten.

Dass Landesbischof D. Meiser unter diesen Umständen an Ihrer Beerdigung nicht teilnehmen mochte, werden vielleicht auch Sie verstehen.

Sehr geehrter Herr Baron!

Wie soll ich Ihr Verhalten einordnen? Ich sehe soviel Widersprüchliches in Ihrem Leben. So oft Sie sagen, dass Ihnen Ihre lutherische Kirche von klein auf unverzichtbar geworden ist wie die Luft zum Atmen, so oft stellen Sie nach 1933 fest, dass Sie diese geliebte Kirche, der Sie Ihr langes Leben geschenkt haben, verlassen könnten, sollten, wollten, endlich müssten.

Vielleicht hat F. W. Kantzenbach Recht, wenn er über Sie urteilt: „*Pechmann fühlte sich als Lutheraner, obwohl er es im 'konfessionellen' Sinne gewiss nicht war.*“

4. Sie hatten schon in den frühen Jahren Ihrer kirchlichen Tätigkeit neben Ihrer lutherischen Heimatkirche die gesamte evangelische Kirche im Auge. Auch im Bereich der Ökumene waren Sie aktiv und hatten Freunde in vielen Kirchen, in der Anglikanischen wie in der Schwedischen. Aber von Anfang an stelle ich bei Ihnen auch offene Sympathie für die Römisch-Katholische Kirche fest. Sie erlauben, dass ich Sie mehrfach aus Ihren Briefen zitiere:

„ ... *Soviel ist mir gewiss, dass ich im äußersten Fall keinen Augenblick schwanken werde, mich trotz allem und allem für die katholische Kirche zu entscheiden und nicht für die Protestanten, ...*

welche noch immer nicht davon lassen können, mit dem ausgesprochenen Antichristentum unserer Tage ... zu liebäugeln, ... „ (22.5.1935)

„ ... *Aber nicht dankbar genug können wir alle an Ew. Bischöflichen Gnaden emporsehen.*“ (Gemeint ist der Bischof von Münster, v. Galen). (5.8.1935)

„ ... *die katholische Kirche, in der doch das Apostelwort Act.4,12 um vieles fester steht als, Gott sei's geklagt, in weiten Kreisen der evangelischen Kirche.*“ (14.9.1936)

„ ... *und wenn mir etwas besonders schmerzlich ist, so ist es die immer noch zunehmende Erfahrung, um wie vieles leichter ich mich mit katholischen Bischöfen und Geistlichen, nicht zuletzt mit hervorragenden Jesuiten über das, was heute nottut, zu verständigen vermag als mit einem Teil meiner engeren Glaubensgenossen*“ (5.8.1937)

„ ... *so kann ich nur sagen, dass ich, vor den Zwang zur Entscheidung gestellt, mich keinen*

Augenblick bedenken würde, lieber dem unfehlbaren Lehramt des Papstes mich zu unterwerfen als dem des Herrn Rosenberg. ... „ (8.11.1938)

Schließlich sahen Sie die katholische Kirche unter Hitler „*schweres und schwerstes Unrecht leiden*“ und Ihre Zuneigung gehörte ihr.

(Sie blendeten aber die Unterdrückung, die die Bekennende Kirche in Preußen und im Rheinland erfuhr, völlig aus. Oder hatten Sie davon keine Kenntnis? Sie waren doch Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft mit der roten Karte!).

Auch vor Papst Pius XII. haben Sie sich mit großer Hochachtung verneigt als einem der Männer (neben Präsident Roosevelt), deren ernste Bemühungen auf die Herstellung eines dauerhaften Friedens gerichtet sind. Auch seine Enzyklika „*Summi Pontificatus*“ hat Sie in „*herzbewegenden Bann*“ geschlagen (S.15). Und es war Ihnen, „... *als spreche hier, über alle Kirchengrenzen hinweg, aus berufenstem Munde in der Kraft des Heiligen Geistes jene ‘Eine heilige christliche Kirche’, zu der wir uns im dritten Artikel bekennen. ...* „ (S.15).

Welch ein Papst, sagten Sie. Welch eine Wucht in dieser Enzyklika, die in ihrer Weisheit und autoritativen Gewalt ihres Gleichen nicht hat.

Hier haben Sie zwar weit übertrieben, aber Sie waren eben davon überzeugt, dass die katholische Kirche unter dieser päpstlichen Autorität geschlossen in der Abwehr des modernen Unglaubens steht. Und ich meine heute noch die Sehnsucht nach dieser Autorität aus Ihren Worten herauszuhören.

Schließlich, sehr geehrter Freiherr, verstiegen Sie sich zu der Behauptung, dass es niemals zu einer Reformation und Kirchenspaltung gekommen wäre, wenn D. Martin Luther mit Erzbischöfen, Bischöfen und Kardinälen zu tun gehabt hätte wie Faulhaber, Graf Galen, Graf Preysing, Buchberger, Landersdorfer usw.

5. Ich höre auf, Sie zu zitieren, werter Herr Baron. Aber Sie müssen es noch ertragen, dass ich mein Urteil zu Ihren Einsichten abgebe.

Welch eine Sicht der katholischen Kirche haben Sie sich hier zurechtgelegt! Ich behaupte dass sie weitgehend nicht der Wirklichkeit entsprach.

Schon Landesbischof D. Meiser versuchte Sie darauf aufmerksam zu machen,

- dass das Vaticanum mit dem Absolutheitsanspruch des Papstes in voller Gültigkeit ist,
- dass es 1928 im päpstlichen Rundschreiben „*Mortalium animos*“ sogar noch eine Verstärkung erfahren hat,

- daß die Parole Roms war „*Unita della chiesa; non unione delle chiese*“ und das heißt Rückkehr williger Protestanten in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche, nicht Vereinigung der Kirchen (also anders, als Sie meinten und sehnlichst erhofften!).

Auch zu Papst Pius XII., den Sie so verehrten, müssen Sie mir ein Wort erlauben. Die katholische Kirche hatte sich zwar durch das Konkordat mit Hitler 1933 ihre Rechtspositionen sichern können, gleichzeitig hat sie sich damit aber die Hände gefesselt und den Mund verbunden. So blieb die katholische Kirche in den entscheidenden Fragen Ihrer Zeit passiv wie die evangelischen Kirchen und sie hat durch ihr Schweigen das gleiche Maß an Schuld auf sich geladen wie die Kirche, die Sie verlassen haben. Als im Jahre 1999 verlautbart wurde, Papst Pius XII. solle heiliggesprochen werden, kamen jedenfalls auch heftige Proteste auf.

Sehr geehrter Freiherr v. Pechmann. Wenn Sie kritisch genug hätten sein können, wäre Ihnen seinerzeit schon aufgefallen, dass die katholische Kirche ihre Machtansprüche nicht aufgegeben hat, auch nicht den Herrschaftsanspruch über die Seelen der Menschen. Und auf den Anspruch, allein im Besitz der göttlichen Wahrheit zu sein, hat sie bis heute nicht verzichtet. Insofern irrten Sie auch, als Sie annahmen, die ursprünglichen Ursachen der Kirchentrennung seien überholt und D. Martin Luther hätte heute keinen Grund mehr zur Reformation der Kirche. Ich muss Ihnen sagen, dass z.B. bis heute noch kein wirklicher Konsens mit der offiziellen katholischen Kirche in der entscheidenden Frage der Rechtfertigung gefunden werden konnte. Und der Reformator würde sich wohl in seinem Wittenberger Grab umdrehen, wenn er hören könnte, dass Papst Johannes Paul II. den Gläubigen im Heiligen Jahr 2000 einen „*vollkommenen Jubiläumsablass*“ gewährt hat und Papst Benedikt XVI. den Rompilgern im Paulusjahr einen Sonderablass anbietet.

6. Verehrter Herr Baron v. Pechmann, ich komme zum Ende meines langen Briefes. Sie hätten zwar Ihre helle Freude daran, wenn Sie erleben könnten, wie evangelische und katholische Christen heute unbefangen miteinander umgehen und Ökumene in den Gemeinden praktizieren, oder wie die Bischöfe beider Kirchen sich zu öffentlichen Aktionen (z.B. kirchlichen Verlautbarungen) zusammenschließen. Trotzdem ist an ein Zusammengehen beider Kirchen, wie es Ihnen damals vorschwebte, nicht zu denken. Die „*Una sancta*“, die Sie suchten, ist immer noch nicht erreicht. Ihre Konversion war voreilig und Ihr Eintritt in die „*Kirche des dritten Glaubensartikels*“ war eben doch nur der Übertritt in die römische Papstkirche.

Sie, verehrter Freiherr, haben durch die Konversion, wie Sie schrieben (17. Juni 1946), Ihren Seelenfrieden erreicht. Wir Heutigen versuchen weiterhin in getrennten, aber versöhnten Kirchen,

dem Auftrag unsere Herrn Jesus Christus gerecht zu werden. So grüße ich Sie im Stil Ihrer Briefe:

In geziemender Ehrerbietung
aufrichtig und herzlich ergeben
Ihr A.R. Kitzmann

P.S. Sollten nur Römische Katholiken bei Ihnen im Himmel sein, so würde ich es sehr bedauern, Ihnen auch im jenseitigen Leben nicht begegnen zu können.

Zitate und Seitenangaben beziehen sich auf F.W. Kantzenbach, Widerstand und Solidarität der Christen Deutschlands 1933-1945. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf aus den Papieren des D. Wilhelm Freiherrn von Pechmann.